

Stille Heimstatt. Eine Kalendergeschichte

Nicht lange nachdem der Zeigerhaniss für mich den Kasten ergantet, sollte sich mir im Oberdorf unverhofft eine kleine, freundliche Heimstatt auftun, in der ich auch dieses werte Gut unterbringen konnte. Mein Götti auf dem grossen Wäldi war beim Spatzenausnehmen von der Leiter gefallen und tot ins Haus getragen worden, fast in der gleichen Stunde, da man dem gänzlich verblödeten Krüppel Kari zum Ende wartete. Die Base Käther war um keinen Preis zu bewegen, auch nur einen Tag länger, als sie musste, auf dem Wäldi zu bleiben. Sie nahm die erste gute Gelegenheit wahr, den stark verschuldeten Hof zu verkaufen und ins Dorf hinabzuziehen.

Während ich ihr den Hausrat aus dem Wäldi nach ihrem bescheidenen Schlupf im Oberdorfbringen half, blieb sie manchmal mitten im Schaffen stehen und blickte, die Hände ineinandergelegt, nachdenklich vor sich hin. «Ich kann es fast nicht glauben, dass ich jetzt noch einmal zu den Leuten kommen soll. Wenn man halt fünfundzwanzig Jahre fast wie unter der Erde gewesen ist ...»

An Gut nahm sie nicht viel mehr vom Wäldihofe mit, als sie in den langen Jahren als Magd verdient hätte. Sie sagte, das Geld freue sie nun doppelt, weil sie mir später ein wenig damit werde helfen können.

Es verging nun kaum ein Sonntag, an dem ich mich nicht für ein Stündchen oder zwei bei der Base Käther hätte sehen lassen; und sie war immer froh, wenn ich kam. Immer wieder schlug sie mir vor, ich solle das Dienen aufgeben, da ich ja jetzt an einem Ort daheim sei, und soll es mit Tagelöhnen und mit der Waldarbeit probieren. Das leuchtete mir ein und ich kündete dem Scherbenhofer auf den Herbst. Ich war um und um voll fröhlichen Mutes und freute mich auf die Zeit, die mir noch werden musste.

Von meinen Kameraden hatte schon mancher den Burschenhut weggelegt. Am frühesten war Hans Kinsperger an die Reihe gekommen, der zum Ärger seiner Eltern von der hübschen Marie Pfander nicht mehr hatte loskommen können.

Auch Jakob Stocker trug jetzt mit gemessenem Stolze seinen Verlobungsring zur Schau. Er hatte sich auf irgendeine Agentur nach der Stadt verzogen, war jedoch klug genug gewesen, vorher noch die Angel nach der reichsten Bauerntochter auf der Steig auszuwerfen, nach der Regina Eckert im Stillengrüt. Man munkelte zwar, die Regine habe den Erbfehler der Stilli-Leute nicht an sich, sie leiste im Gegenteil im Reden das zuviel, was die andern schuldig blieben. Dennoch war Jakob Stocker jetzt ein vielbeneideter Bräutigam. Wenn er am Sonntag mit Regine Arm in Arm an der Ilge vorbeiging, sagten die alten Bauern zueinander: «Es ist immer so gewesen: die Schulden haben Kleb, die trägt keiner von der Steig fort. Bloss das Geld kommen sie holen, die Stecklitträger, das wir zusammengerackert haben.»

Am lustigsten kam mir vor, was Konrad Tischberger auf dem abgelegenen Höflein im Hintertobel erlebte. Er hatte es nicht versäumt, beim Tobelbauern als Knecht einzutreten, als dieser kränklich und bettlägerig zu werden anfang, wenngleich die in Aussicht genommene Braut damals kaum der Unterweisung entwachsen war. «Weisst, man muss hell sein», hatte er zu mir gesagt. «Das Vreneli wächst sich gut aus, da will ich doch auf alle Fälle in der Nähe sein.»

Nun kam er – sein Meister lag damals seit etwa drei Wochen unterm Boden – eines Abends beim Zunachten in voller Aufregung zu mir nach dem Scherbenhofe herüber. «Du, mein das ist verdammt lustig!» rief er mir schon von weitem zu. «Siehst du mir nichts an, hä?»

Ich hielt verwundert mit Kleeaufladen inne. «Was soll ich dir denn ansehen?»

«Ein Hochzeiter bin ich, du Narr! Schon seit vorgestern! Und noch keinem Menschen hab' ich es sagen können! Da muss ich doch weiss Gott extra herüberlaufen! Ein Hochzeiter! Hörst du es denn nicht?» Er klatschte in die Hände und war vor Freude und Verwunderung über sich selber ganz aus dem Häuschen. «Und wenn du erst alles

weisst! Ich glaube nicht, dass auf der Welt schon ein allereinziges Mal so was vorgekommen ist!»

«Und schnell ist das goppel gegangen», ergänzte ich halb ungläubig, während ich den zwei Ochsen noch eine Gabel voll Klee hinlegte. «Vor acht Tagen sind wir doch nebeneinander im Ochsenschoppen gesessen, und du hast kein Sterbenswort laut werden lassen.» Er war dicht zu mir herangetreten. «Ja – vor acht Tagen und jetzt! Das ist halt ein Unterschied. Fast so ein Unterschied, wie wenn du heute Knecht bist auf dem Scherbenhofe und morgen wärst du König von Schlaraffenland! Also, kurz und gut: in elf Monaten feiern wir Hochzeit.»

Er setzte sich auf das Ende des Wagenbaumes, faltete die Hände über dem Hinterkopf und schaute mich an wie ein Sieger.

«Warum gratulierst mir nicht? So sag' doch einmal etwas!»

«Hä – ich muss mich doch erst besinnen. Das Vreneli ist ja noch nicht einmal siebzehn Jahre alt.»

Er führte mit Kopf und Schultern eine wegwerfende Bewegung aus.

«Ach du! Fang mir nicht von der an! Ein Kind ist ein Kind! Wenn ich auf so einen Gofen warten müsste, könnt' ich graue Haare bekommen!»

Ich schüttelte verständnislos den Kopf. «Jetzt habe ich gemeint, du seiest so auf den Tobelhof versessen? ...»

Er liess sich vom Wagenbaum herab auf die Füsse gleiten und lief, das Kinn fast senkrecht in die Höhe haltend, ein paar Schritte weit von mir weg, wie wenn ich mich ihm als Stumpfsinniger zu erkennen gegeben hätte. Plötzlich aber kehrte er sich auf einem Absatz gegen mich um. «Als ob denn die Justine nicht auch im Haus wäre! Die Justine! Die Justine, du Aff!» Da ging mir allgemach ein Licht auf. Ich musste laut herauslachen. «Ja so. Das ist was anderes, wenn du die Witfrau heiraten willst!» «Man sagt doch nicht Witfrau!» entgegnete er betreten. «Witfrau! – Wenn eine bloss zwei Jahre älter ist als ich! Und wenn ihr Mann gegen die achtzig gewesen ist!» «Also denn – ich wünsch' dir Glück zu deinem Maitli!» sagte ich scherzend und schüttelte ihm die Hand.

Seine Augen leuchteten förmlich. «Glaubst du, dass von hunderttausend Mädchen ein einziges so lieb sein könnte wie sie?» Er sah sich vorsichtig nach allen Seiten um.

«Mich nimmt nur das eine wunder: wie ich fast zwei Monate lang neben so einer habe blind sein können! Einfach, ich hab' die Augen an den Schuhsohlen gehabt! Ein Glück, dass das Kind für ein paar Tage aus dem Haus kam, sonst hätte es noch lang so weitergehen können. So ein Esel! Man kann doch wahrhaftig mit den Füssen über sein Glück stolpern!»

Die Dämmerung war inzwischen eingetreten. Er schlich vorsichtig um den Wagen herum, um sich zu überzeugen, dass niemand in der Nähe sei; dann trat er dicht zu mir heran. «Weisst, dir muss ich es sagen, wie es gegangen ist, aber sonst erfährt nie ein Mensch etwas davon. Nicht ganz alles kann ich dir sagen, aber doch das meiste. Also vorgestern abend ist's gewesen. Das Vreneli hat am Nachmittag nach Zimmerwald hinübergehen müssen, zu einer Wöchnerin, die mit uns verwandt ist. Ich und die Justine sind nach dem Nachtessen am Tisch gesessen, und ich habe wie sonst ein Pfeifchen geraucht. Noch gar nichts hab' ich gewusst, sag ich dir! Noch gar nichts! Hat mich die Justine gefragt, wie- viele Zentner Frühkartoffeln der Stumpf in Dreihäusern bis jetzt eigentlich abgeholt habe? Ich hab ein wenig studiert und bin auf vierzehn und einen halben Zentner gekommen, die ersten vier Zentner zu fünf Franken, die andern zu vier achtzig. Sie meint, es müssten mindestens fünfzehn Zentner gewesen sein, aber ich lasse es ihr nicht gelten. Da nimmt sie den Kalender aus dem Rahmen und rechnet und zählt mit dem Zeigfinger nach. Ich hab' ihr zugesehen und hab' noch immer nicht die kleinste Ahnung gehabt. «Da, Ihr könnt selber nachrechnen, ich hab' recht», sagt sie jetzt, und ich setze mich neben sie hin und denke bei mir: Da wollen wir jetzt doch

gleich sehen! Denn ich hab' ganz genau gewusst, dass es nicht mehr als vierzehn Zentner und fünfzig Pfund gewesen sind.

«Wie wir jetzt so miteinander nachrechnen, ich natürlich im Eifer, wie das immer ist, wenn man eine Sache sicher weiss, und jemand behauptet das Gegenteil, da passiert plötzlich das Merkwürdige, dass ihre Wange und die meinige sich ein ganz klein wenig streuen. Das wird man nie herausbringen können, welches von beiden schuld gewesen, ich glaube, gar keins. Item, in mich ist etwas wie ein kleiner Blitz gefahren, ich habe den Kopf nicht gleich zurückziehen können, im Gegenteil. Und auf einmal haben wir uns in die Augen gesehen und haben vom Kalender und von den Kartoffeln gar nichts mehr gewusst. Du glaubst jetzt vielleicht, du an meinem Platz hättest es anders gemacht, du wärest bei dem alten Plan geblieben. Das kann einer meinen, der noch nichts mitgemacht hat. Wenn dich eine so ansieht, dann sind dir sämtliche Pläne der Welt wurst. Wir sind dann noch eine gute Weile beieinander am Tisch gesessen; aber nicht ganz wie Knecht und Meisterin. Es hat allerlei zu schwatzen gegeben, das Küssen haben wir auch nicht vergessen, und jedes hat sich über sich selber und über das andere verwundert.

Item – es kommt halt gern vor im Leben, dass just das geschieht, woran man am allerwenigsten denkt. Glaubst du, ich hätte es noch einen allereinzigen Tag ausgehalten, ohne dir davon zu erzählen? Erzählen kann man so etwas ja freilich nicht, da muss man dabeigewesen sein.» Er lachte sein trockenes, ehrliches Lachen.

«Nachher hat mir die Justine dann ihre Photographie zeigen wollen, weisst, das Bild, wie sie als Konfirmandin ausgesehen hat, mit den Ährenzöpfen. Während sie im Wandkästchen in der Nebenkammer nach dem Bild gekramt und es im Halbdunkel nicht gleich hat finden können, bin ich mit der Stehlampe unter die Tür getreten und hab' ihr gezündet. Nebenbei hab ich sie gefragt, warum denn der Name auf den Bettumschlägen J.M. heisse und nicht J.K.? Sieht sie mich nur so von der Seite her an. Hä, sie habe doch auch einmal einen Mädchennamen gehabt; Justine Meister habe sie immer viel lieber gehört als Frau Kleiner. – Ich sei goppel recht gwundrig, hat sie dann gemeint und immer noch nach dem Bild gesucht, bis ich ungeduldig geworden bin und ihr gesagt habe, sie könne sich ja morgen den ganzen Tag Zeit nehmen, ich wolle schon für zwei schaffen.

Nachher, während sie im Hausgang den Nachriegel steckt, verberg' ich mich richtig hinter der Stubentüre und halte ihr, als sie hereinkommt, die Hände vors Gesicht: Rat, wer ist's? Ist gut raten, meint sie, wenn in Haus und Hof kein sterblicher Mensch vorhanden ist als du und ich. Und dabei hab' ich ein Lächeln von ihr in die Augen und ins Herz geschenkt bekommen – weisst, soviel ist gewiss, dass auf hundert Stunden weit keine zweite so ein Lächeln fertig bringt!»

«Das meinst du jetzt », sagte ich etwas ungläubig, hatte ihn aber damit erheblich beleidigt. «Mit dem, was du vom Weibervolk weisst, ist es sowieso nicht weit her », sagte er ganz von oben herab. Wer einzig und allein auf Schönheit sieht, ist just so dumm, wie eine Stadtfrau, die auf dem Obstmarkt Holzäpfel kauft, weil die hübsch rot gestreift sind, und lässt daneben die süssen grünen Laubäpfelliegen.»

Er besann sich ein wenig. Immer wieder musste er leise für sich den Kopf schütteln.

«Zu studieren gibt das einem schon: viele Menschen erleben die wunderlichsten Sachen, und bei andern geht es nur immer im gleichen Tramp fort. Ich bin froh, dass ich nicht zu denen gehöre.»

Ich gab zu, dass er mich fast ein bisschen neidisch mache. «Vielleicht wirft dir der Zufall dann auch einmal einen Stein in den Garten», prophezeite er geheimnisvoll und beinahe grossmütig, als ob das zum Teil von ihm abhinge. «Der Zufall macht alles. Wir haben in diesen Tagen schon manchmal zusammen gesagt, die Justine und ich: „Wenn jetzt auch das wegen den Kartoffeln gar nie passiert wäre und ich nach wie vor auf das Vreneli gewartet hätte?“ Das verstehe ich immer nicht recht, wenn sie meint, die Base in Zimmerwald hätte ganz wohl einen Monat früher in die Wochen kommen dürfen; ich

weiss nicht, was der ihr Kindbett mit unsern Sachen zu tun haben sollte. – Mit dem Gewicht hat sie dann eineweg auch nicht recht gehabt, der Stumpf in Dreihäusern ist kein Pfund mehr schuldig gewesen als vierzehn und einen halben Zentner. Aber das ist jetzt Nebensache. Die Hauptsache ist, dass in elf Monaten ihr Trauerjahr um ist und wir uns heiraten können. Du musst dann Brautführer sein und die Bannhofer-Christine Brautjungfer. Wer weiss, ob es dann nicht auch für dich einen Schick gibt? Man kann dem Zufall bisweilen auch ein wenig vorarbeiten. Ihr müsset bloss einmal zusammen im Kalender blättern ...»

Er lachte wieder vergnüglich wie vorhin. Ich sagte, nun müsse ich heimfahren, sonst meine der Scherbenhöfler, ich sei mitsamt dem Klee und den Stieren abhanden gekommen. Und wegen der Brautjungfer könne man sich jetzt noch besinnen; die Bannhofer-Christine habe mir so oft in der Sandgrube Most eingeschenkt, dass mir davon auch der Durst nach ihrem Anblick vergangen sei.